

BERGAMO

20.4.2020

Im Jahr nach dem Tod meiner Mutter machte ich das erste Mal in Bergamo Station. Die einzige Möglichkeit von Norddeutschland in weniger als achtundvierzig Stunden nach Trapani zu kommen (drei bis vier Tage dauerte die Reise in meiner Jugend und ich habe sie oft unternommen) besteht darin, am Vormittag in Hamburg in den Flieger nach Bergamo zu steigen, dort den langen Nachmittag bis zum Abend zu verbringen und nach erneuten zwei Stunden Flug gegen Mitternacht auf dem Flughafen Birgi an der Südküste Siziliens zu landen. Ich war fünfundzwanzig Jahre nicht dort gewesen, doch ab 2014 besuchte ich wieder regelmäßig meinen Freund Alberto auf Levanzo. Zwanzig Minuten braucht das Tragflügelboot von der Mole für die Überfahrt auf die kleine Insel. Wenn ich spät ankomme, suche ich mir ein Quartier in der Nähe des Hafens und nehme erst am nächsten Morgen Kurs auf mein eigentliches Ziel.

Wie viele Menschen kannten Bergamo vor dem Februar 2020? Wahrscheinlich mehr als Hiroshima vor dem Juli 1945. Nie bin ich in der Kleinstadt nördlich von Mailand aufgewacht, nie habe ich eine Nacht oder einen Vormittag dort verbracht – aber viele träge Nachmittage bin ich durch die Gassen von Città Alta gestreift, habe auf Bänken die Sonne genossen und es mir in Bars und Restaurants gut gehen lassen.

Vom Flughafen Orio al Serio aus nehme ich den Bus, der alle zwanzig Minuten zum Bahnhof, zur Haltestelle der funivia (der Standseilbahn) und zum Eingang der Oberstadt fährt – die ganze Oberstadt, Città Alta, ist Fußgängerzone. Die Fahrkarte muss man unbedingt vorher lösen, was TouristInnen aus allen Ecken der Welt vor Herausforderungen stellt, der Automat ist nämlich am Mittag direkt von der Sonne beschienen, so dass man die Anweisungen darauf nicht lesen kann. Mehr als einmal

sah ich Frauen eifrig den Bildschirm mit der Hand verschatten, während eine aus der Gruppe mühsam versuchte die Schrift zu entziffern. Manchmal kamen ihnen einheimische Männer zu Hilfe, aber nicht immer. Reisende Männer, so meine Beobachtung, wussten entweder schon wie es geht oder sie stellten sofort etwaige Versuche ein, ihr Aufgeben war meist von groben Flüchen über die Verkehrsbetriebe begleitet.

Meines Trolleys hatte ich mich dann bereits entledigt. Die Gepäckaufbewahrung befindet sich nicht etwa im Flughafengebäude, sondern am Ausgang des Parkplatzes, den man dazu halbsbrecherisch, am besten im Zickzack überqueren muss. Direkt neben der Schranke für die Autos steht eine unscheinbare Bude, in der Reisenden für 5€ pro Stück Koffer, Taschen und anderes abgenommen wird. Das Etablissement sieht für meinen Geschmack wenig vertrauenerweckend aus, weshalb ich beim ersten Mal zweifelte, ob ich die Tür vielleicht bei meiner Rückkehr geschlossen vorfände und mein Gepäck auf Nimmerwiedersehen in Bergamo verschwände, denn ich wäre, dessen ungeachtet, wie geplant am Abend in den Flieger nach Sizilien gestiegen. Natürlich hatte ich mich eingehend beim zuständigen jungen Mann erkundigt, ob um 19 Uhr noch geöffnet sei, was er gestenreich bejahte. Mit der Zeit fasste ich Vertrauen zu der unkonventionellen Gepäckaufbewahrung, die immerhin so überkorrekt vorging, dass sie von jedem Kunden eine Kopie des Personalausweises anfertigte. Warum habe ich nie gefragt. Die letzten Male freute ich mich bei der Ankunft schon auf meinen ersten Gang auf italienischem Boden, der mich quer über einen großen Parkplatz führt.

Bergamo, genauer die Altstadt, die Oberstadt, schien mir stets etwas düster, ich habe die Häuser als dunkelgrau in Erinnerung, recht hoch überdies, und die Gassen schmal. Auch die Geschäfte fand ich nicht sonderlich einladend, entweder Billigkram (Klamotten für 10€ das Stück „made in Italy“) oder überteuert-

ter Touristenkitsch, dazu irrsinnig viele Bäckereien, die stets auch Pizza verkauften, und aus denen die BesucherInnen mit dicken, fettigen Stücken in der Hand kauend auf die Straße traten. Wenn ich gegen halb zwei frühestens die Bergstation der Seilbahn verließ hatte ich in der Regel einen Bärenhunger und zudem die Befürchtung, dass die Lokale bald schließen könnten. Deswegen kam es vor, dass ich mich in einem Restaurant niederließ, dessen Angebot nicht wirklich überzeugend war, ein Fehler, der mir selten unterläuft und der meine Laune unweigerlich verdüsterte. Meist entdeckte beim Rausgehen fünf Minuten weiter ein Restaurant, welches mir viel besser vorkam und dessen Lage ich mir einzuprägen versuchte, um beim nächsten Mal dort zu speisen. Leider habe ich genau das nie hingekriegt und so bildeten meine Bergamo-Aufenthalte eine Kette von frustrierenden kulinarischen Erfahrungen, die ich auch nach dem gefühlt zehnten Mal meiner Inkompetenz zuschrieb und nicht etwa einem chronischen Mangel auf Seiten des Angebots.

Besonders geärgert hat mich natürlich, dass ich in Bergamo das erste Essen des Jahres auf italienischem Boden einnahm und dieses Mahl enttäuschte. Fast war ich versucht den Fehlschlag als schlechtes Omen anzusehen, konnte mich aber gerade noch beherrschen, wenn ich an die Aussicht auf die köstlichen Abendessen dachte, die mir Alberto bald auf Levanzo kredenzen würde. Alberto hat mir, das verkünde ich gerne, wenn Menschen das Essen bei mir schmeckt, vor fast vierzig Jahren auf der Insel das Kochen beigebracht. Nachdem er gesehen hatte, welchen Spott ich ertete als eine Freundin und ich Blumenkohl mit Käse überbuden, erbarmte er sich und führte mich in die feine italienische Kochkunst ein. Einmal die Prinzipien begriffen baute ich alles weitere auf diesem Grundstock auf. Sehr selten habe ich danach noch ein Rezeptbuch zur Hand genommen.

Auch wenn Bergamo kulinarisch eher enttäuschte so erfreute es mich doch in anderer Hinsicht: Die italienische Sprache konnte

sich wieder in meinem Mund niederlassen wie eine lang vermisste köstliche Praline. Der süße italienische Rhythmus erfasste mich: hier ein Espresso macchiato, dort ein Lächeln und da ein kleiner Schwatz mit wem auch immer in der Nähe. Das Pflaster unter meinen Füßen fühlte sich anders an, älter, glatter und bedeutungsvoller. Der Sinn für Schönheit weitete meine Brust, ich betrat Kirchen, Loggias und scheinbar versteckte Seitengassen, in denen ich stets auf andere Touristinnen traf. Immer wieder entzückte mich der Ausblick vom Berg, auf dem Città Alta thront, auf die mit alten Villen und Gärten übersäten benachbarten Hügel. Das besondere Lebensgefühl, an dem mir so viel liegt und das mich spätestens Ende März gen Süden treibt, stellte sich ein in Bergamo.

Als die ersten schlechten Nachrichten aus Bergamo eintrafen hatte ich keine Probleme, Atemnot und Tod mit der zwar schönen, aber eben auch düsteren Stadt zu verbinden. Mit der Zeit bevölkerten sich die Häuser der Città Alta in meiner Vorstellung mit Kranken, die dichten Vorhänge blieben zugezogen, die Menschen verließen ihre Wohnungen nicht mehr. Die TouristInnen blieben aus, die Geschäfte geschlossen, in den Gassen piff nur noch der kalte Wind und trieb vereinzelt trockene Blätter vom letzten Herbst vor sich her. Mir Bergamo als eine Geisterstadt im Griff des Todes vorzustellen ging erstaunlich gut. Vielleicht hatte ich auch schon vorher den Eindruck gewonnen, dass das Leben aus dem Ort gewichen war – wobei, korrekterweise muss ich sagen, meine Erfahrungen beziehen sich auf die Altstadt und nicht etwa auf die wesentlich größere Unterstadt und die umliegenden teilweise zum Stadtgebiet gehörenden Gemeinden.

Im Internet kann man Lobeshymnen auf die venezianische Stadtmauer, den Dom und die Piazza Vecchia lesen. Diverse Portale bieten stilvolle Zimmer unter alten Balken an, lediglich der Preis, der jüngst um 10€ gesenkt wurde (Bergamo ist teuer!)

könnte ein Hinweis auf die Pandemie sein, mit der die Stadt noch lange Zeit verknüpft sein wird.

Der deutsche Präsident Steinmeier benannte Bergamo in seiner Rede an die Nation vom 11.4.2020 in einem Atemzug mit New York und Madrid als einen Ort der Tragödie, der unser tiefstes Mitgefühl verdient.

Selbst die Entdeckung der Via Vagine, die mich das letzte Mal – im Oktober 2019 – angenehm überraschte, wird, so vermute ich, nichts daran ändern, dass Bergamo für mich nie mehr der Ort sein kann, in der ich alljährlich mit einer schlichten Mischung aus Freude und partiellem Frust für einen Nachmittag italienischen Boden unter meine Füße bringe. Die Fotos der Armeelaster mit den Särgen werden unsere Vorstellung lange nicht verlassen. Eine Stadt, die auf der ganzen Welt zum Emblem des Schreckens, der Überforderung und des Schmerzes wurde, ist unumkehrbar der Banalität entrissen.

Hello my dears,
auf vielfachen Wunsch, aber auch weil es wirklich gut passt,
Geschichten von meiner letzten Reise – Salemaleikum
Gabriele

